

BINGE-DRINKING MIT BLUTHOCHDRUCK

Gevatter Tod zecht mit

— Das Sixpack am Samstagabend kann in Verbindung mit einer Hypertonie den stärksten Mann nicht nur „umhauen“, sondern in Lebensgefahr bringen. Eine koreanische Studie fand unter den Gelegenheitszechern eines 6100 Menschen umfassenden Kollektivs (Bürger des Bezirks Kangwha in Südkorea) ein vierfach erhöhtes Risiko, einen Herz-Kreislauf-Tod zu erleiden (HR 4,41; 95% KI 1,38–14,1). Wer als Hypertoniker dritten Grades an einzelnen Abenden gar mehr als zwölf Bier kippte, trug ein zwölfmal erhöhtes Mortalitätsrisiko (HR 12,7; 95% KI 3,47–46,5). Das weibliche Geschlecht scheint übrigens wesentlich weniger anfällig für die riskante Unsitte zu sein: Nur 0,5% der Frauen bekannten sich zum Binge-Drinking, im Vergleich zu 20,4% der Männer. **EO ■**

Quelle: Sull JW, Yi SW, Nam CM, et al. Stroke. 2010. Published online before print August 19, 2010, doi: 10.1161/STROKEAHA.110.586347



© Plaassen/shutterstock

Sein letztes Bierchen?

ALKOHOLABSTINENZ

Wer nicht zecht, stirbt auch früher

Haben Abstinenzler wirklich eine höhere Sterblichkeit als Menschen mit regelmäßigem moderatem Alkoholkonsum? Diese Frage sollte eine Studie an 1824 älteren Erwachsenen, die über 20 Jahre beobachtet wurden, beantworten. Die Studie zeigte für Nichttrinker eine doppelt so hohe Sterblichkeit wie für moderate Trinker. Rechnete man die Probanden heraus, die durch Krankheit zur Abstinenz gezwungen waren, war die Mortalität bei den Nichttrinkern im Vergleich zu den Mäßigtrinkern immer noch um 49% erhöht. **RM ■**

Alcoholism: Clinical & Experimental Research, im Druck

Umfrage unter den Lesern von MMW und Ärzte Zeitung

Jeder dritte Arzt will bald investieren

— Online-Abrechnung, Qualitätsmanagement, die neue Ultraschallrichtlinie: Die Anforderungen an Praxischefs steigen. „Ist jetzt Zeit zu investieren?“ fragten deshalb „Ärzte Zeitung“ und Deutsche Bank in einer Leserumfrage, auch Leser der „MMW“ konnten den Fragebogen im Internet ausfüllen. Nun liegt die Auswertung vor. Das Ergebnis: Ärzte investieren auch in Krisenzeiten. Auffällig: viele Ärzte nutzen

die staatlichen Fördermöglichkeiten nicht aus.

Mehr als 500 Leser haben an der Umfrage teilgenommen. Aus den Antworten der Leser wird vor allem eines deutlich: Ja, es gibt Investitionsbedarf in vielen Praxen und auch die Bereitschaft zu investieren. Gut die Hälfte der Umfrageteilnehmer plant in den kommenden Jahren Investitionen, mehr als jeder Dritte sogar in den nächsten zwölf Monaten. Von

den Ärzten, die Investitionen planen, wollen etwa 70% eine Summe von bis zu 25 000 Euro in die Praxis stecken, jeder Zehnte mehr als 75 000 Euro.

Wo wollen die Ärzte investieren? Vier von zehn Umfrageteilnehmern planen den Kauf neuer Geräte, jeder Dritte will die EDV/Online-Anbindung verbessern. Investitionen in Kooperationsmodelle, der Ausbau des Angebotes an Zusatzleistungen und

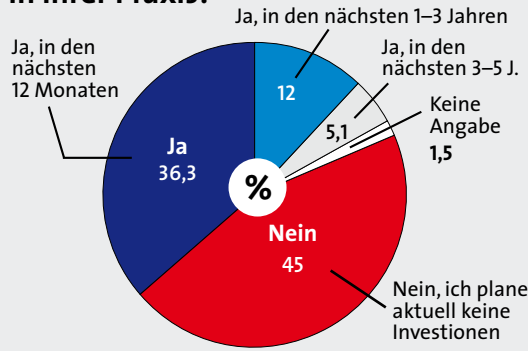
der Bau oder die Renovierung von Gebäuden werden von jedem Fünften als Option angegeben.

Primäres Ziel ihrer Investition ist für die relative Mehrheit der Ärzte, die sich beteiligt haben, die Steigerung der Praxisumsätze (43%, Mehrfachnennungen möglich). 41% wollen durch die Investition den medizinischen Nutzen für ihre Patienten erhöhen. 39% setzen auf höhere Patientenzufriedenheit durch Investitionen.

Nur wenige nutzen Fremdkapital und Fördermittel

Fast jeder zweite teilnehmende Arzt will seine Investitionen mit Eigenmitteln finanzieren. Nur ein Fünftel will Fremdmittel einsetzen und nur jeder Siebte staatliche Fördermittel nutzen. „Diese Antworten zeigen, dass bei vielen Ärzten nach wie vor ein hoher Aufklärungsbedarf zu den einzelnen Finanzierungsbausteinen besteht“, kommentiert Caroline Roos, Leiterin Heilberufberatung bei der Deutschen Bank, die Ergebnisse.

Planen Sie aktuell Investitionen in Ihrer Praxis?



Trotz Krise sind die Ärzte zu Investitionen bereit.